

keit und das noch umso stärker, als sich der unverhoffte Besuch ihres Sohnes mit seiner Familie als Irrtum herausstellt. Ihre Vorfreude hat sie eben noch beschwingt (Z. 43f.) und lässt sie dann „mit schleppenden Schritten“ (Z. 61) an ihr Fenster zurückkehren, wo sie wieder in Tagträume versinkt. Die alte Dame gibt dem Heer der namenlosen, alten Einsamen ein Gesicht.

Seite 64
23

Schluss

Schluss 1: eigene Erfahrungen mit der Thematik (Frage 1), Anknüpfung an die weiterführende Erörterung (Frage 3)
Schluss 2: Wirkung des Textes auf mich (Frage 2)

TGA Satire

Seite 68

1 und 2

Themabegriffe und Bausteinzusammenfassung

1. Fassen Sie den Inhalt des Textes kurz zusammen.
Themabegriff Anmerkung

Inhalts-
zusammen-
fassung

2. Begründen Sie die Textsorte und beschreiben Sie die

Textsorte

sprachlichen Auffälligkeiten des Textes sowie die jeweilige Wirkung.
Themabegriff Anmerkung

Sprache

3. Entwickeln Sie einige Gedanken, die der Text bei Lesern auslösen kann, und gehen Sie auf den letzten Absatz besonders ein.
Themabegriff Anmerkung Zusatz

Absicht

4. Wechseln Sie die Perspektive und schildern Sie aus der Sicht der Mutter, welche Gedanken sie während der Fahrt bewegen könnten, in Form eines inneren Monologs.
Themabegriff Teil 1 Anmerkung Themabegriff Teil 2

Produktions-
aufgabe:
Perspektivenwechsel

Seite 68

*** 3**

Gliederung

- A. Jeder kennt die Spiele, die auf langweiligen Autofahrten die Zeit vertreiben. Einleitungsgedanke
- B. Der Text „Geheimnis der Redekunst“
 - 1. Inhaltsszusammenfassung
 - 2. Textsorte und sprachliche Auffälligkeiten
 - a) Textsorte: Satire
 - b) Sprachliche Auffälligkeiten und deren Wirkung
 - 4. Gedanken, die der Text bei Lesern auslösen kann unter besonderen Berücksichtigung des letzten Absatzes
 - 5. Perspektivenwechsel: innerer Monolog aus der Sicht der Mutter
- C. Die unerwartete Wende in der Satire hat auch mir bewusst gemacht, welches Geheimnis hinter der Redekunst der Politiker steckt.

Texterschließung

Anmerkungen zum Text:

- W-Fragen sind eingerahmt
- Sinnabschnitte sind durch unterstrichene Anfangsworte gekennzeichnet
- sprachliche Auffälligkeiten sind blau gesetzt

Ephraim Kishon „Das Geheimnis der Redekunst“

So komisch es klingt: Beinahe jeder erwachsene Mensch ist irgendwann einmal Kind gewesen. Dem Autor dieser Geschichte widerfährt etwas noch Komischeres: Seit seine eigenen Kinder erwachsen werden, verwandelt er sich selbst wieder in ein Kind ...

Vorspann, der bereits auf die Absicht hinweist

Es verstand sich von selbst, dass wir über die Feiertage an den Tiberias-See fahren würden, die ganze Familie. Pappi saß am Steuer, die beste Ehefrau von allen saß neben ihm und döste, die Knaben Rafi und Amir betätigten sich im Fond als Tierstimmen-Imitatoren. Als sie bei der Hyäne angelangt waren, bat ich um Ruhe. Sie blieb nur für eine kurze Weile gewahrt. Dann schlug Amir seinem älteren Bruder vor, das Ja-Nein-Ich-Schwarz-Weiß-Spiel zu spielen.

kurze Darstellung der Situation: Familienausflug, typische Spiele gegen die Langeweile während der Fahrt

„Lass mich in Ruh“, sagte Rafi. „Das ist ein Spiel für kleine Kinder.“ Amir, in seiner Eigenschaft als kleines Kind, begann zu heulen. Ich griff beruhigend ein:

neuer Spielvorschlag

„Gut, gut, gut. Pappi wird mit euch dieses ... na, wie heißt es denn ... also dieses Spiel spielen.“

„Es heißt das Ja-Nein-Ich-Schwarz-Weiß-Spiel“, belehrte mich Amir und gab mir die Spielregeln bekannt.

„Ja-Nein-Ich-Schwarz-Weiß. Du darfst keines dieser Wörter gebrauchen. Wenn du trotzdem eines gebrauchst, bist du ein Idiot. Es ist ein sehr hübsches Spiel.“ Wir fingen an.

„Bist du bereit?“, fragte mein Sohn.

„Ja“, antwortete ich – und hatte damit auch schon den ersten Punkt verloren.

„Idiot“, sagte Amir und wiederholte die verhängnisvolle Frage: „Du bist also bereit?“

„Vollkommen.“

Mit **diabolischem Scharfblick** hatte ich die Falle erkannt und vermieden.

„Ist Amir ein schönes Kind?“, fragte lauernd mein Sohn.

„Möglich.“

„So kann man das nicht spielen“, tadelte Amir. „Du musst in ganzen Sätzen antworten.“

„Gut. Also: es sieht ganz danach aus, als wärest du ein schönes Kind, Amir, mein Sohn.“

„Was für eine Farbe hat der Schnee?“

Das war **abermals** eine Falle und ich wusste ihr abermals zu entgehen: „Der Schnee hat eine außerordentlich helle Farbe.“

Jetzt versuchte es Amir auf eine andere Weise: „Möchtest du gerne singen?“

Ohne Zweifel erwartete er eine Antwort, in der zumindest das Wörtchen „ich“ vorkäme.

Nun, da hatte er sich verrechnet.

„Es bereitet mir kein Vergnügen, dich zu enttäuschen“, sagte ich. „Aber meine Stimme ist leider nicht so geartet, dass sie sich zum Singen eignen würde.“

„Warum sprichst du so langsam?“

„Im Allgemeinen ist das nicht meine Gewohnheit. Im vorliegenden Fall jedoch erscheint es mir als der einzige Weg, die von euch gestellten Fallen zu umgehen.“

„In Ordnung, Pappi. Du hast das Spiel verstanden.“

„Allerdings. Niemand wird bestreiten, dass meine Bemühungen um die Bewältigung der Schwierigkeit, auf bestimmte Wörter zu verzichten, sich als erfolgreich erwiesen haben.“

Sohn erläutert Spielregeln und Vater (Ich-Erzähler) will mitspielen

Nach anfänglichen Schwierigkeiten gelingt es dem Vater, fehlerfrei jede Frage zu beantworten.

Er entwickelt sogar einen besonderen Eifer, das Spiel zu gewinnen.

Dabei werden seine Antworten immer komplizierter und der Satzbau länger.

Satzbau wird noch komplexer und reicher an Fremdwörtern.

„Welche Wörter meinst du?“ Amir unternahm einen letzten, verzweifelten Versuch. „Es handelt sich um bestimmte Schlüsselwörter, die aufgrund einer für alle Beteiligten bindenden Übereinkunft von mir nicht verwendet werden dürfen, um meinen Partnern keine Gelegenheit zu bieten, mich als Verlierer zu bezeichnen. Wie sich zeigt, hat die Fähigkeit meines Intellekts, sich an gegebene Umstände anzupassen, das gewünschte Resultat gezeigt, sie ist sogar, so darf man füglich annehmen, bereits zu einem integralen Bestandteil meines geistigen Habitus geworden, ohne meine rhetorischen Qualitäten nachteilig zu beeinflussen...“

Ich verstummte. Ein Schauer des Entsetzens kroch meinen Rücken hoch. Was für eine Ausdrucksweise war das? Woher kannte ich sie? Wer sprach da aus meiner Kehle?

Nein! Um Gottes willen: nein!

Es war – und der Wagen wäre fast ins Schleudern geraten, als mir das innewurde – es war Abba Eban.

Genau so spricht er, unser Außenminister. Genau mit dieser Technik ist er in den Ruf gekommen, einer der größten lebenden Redner zu sein, genau damit beeindruckt er die Generalversammlung der Vereinten Nationen: mit Amirs Ja-Nein-Ich-Schwarz-Weiß-Spiel.

Zugegeben: Er beherrscht die Regeln des Spiels ganz hervorragend.

Wendepunkt: Vater erkennt, wie weit er sich von einem Kinderspiel entfernt hat.

Er stellt einen Vergleich mit der Redekunst eines Politikers an.

Pointe: Ihm werden durch das Spiel die Tricks politischer Reden bewusst.

Seite 69

4

Einleitung

Vielen von uns sind sicher noch die langweiligen Autofahrten in Erinnerung, wenn die Eltern beschlossen haben, einen Familienausflug zu machen. Gerne vertrieb man sich die Zeit mit Spielen. Eines davon ist das Ja-Nein-Ich-Schwarz-Weiß-Spiel. Ephraim Kishon beschreibt in seiner Satire „Das Geheimnis der Redekunst“, wie ein Vater besonderen Eifer beim Spielen entwickelt, bis ihm Parallelen zur Redekunst mancher Politiker bewusst werden. Erschienen ist die Satire in dem Sammelband „Nicht so laut vor Jericho“. Geboren wurde Ephraim Kishon 1924 in Ungarn, gestorben ist er 2005.

5

Inhalt zusammenfassen

Ephraim Kishon stellt seinem Text einen kurzen Vorspann voran. Darin weist er bereits in ironischem Stil darauf hin, dass in jedem Erwachsenen ein Kind steckt, das mit

„Gut, gut, gut. Pappi wird mit euch dieses ... na, wie heißt es denn ... also dieses Spiel spielen.“

„Es heißt das Ja-Nein-Ich-Schwarz-Weiß-Spiel“, belehrte mich Amir und gab mir die Spielregeln bekannt.

„Ja-Nein-Ich-Schwarz-Weiß. Du darfst keines dieser Wörter gebrauchen. Wenn du trotzdem eines gebrauchst, bist du ein Idiot. Es ist ein sehr hübsches Spiel.“ Wir fingen an.

„Bist du bereit?“, fragte mein Sohn.

„Ja“, antwortete ich – und hatte damit auch schon den ersten Punkt verloren.

„Idiot“, sagte Amir und wiederholte die verhängnisvolle Frage: „Du bist also bereit?“

„Vollkommen.“

Mit **diabolischem Scharfblick** hatte ich die Falle erkannt und vermieden.

„Ist Amir ein schönes Kind?“, fragte lauernd mein Sohn.

„Möglich.“

„So kann man das nicht spielen“, tadelte Amir. „Du musst in ganzen Sätzen antworten.“

„Gut. Also: es sieht ganz danach aus, als wärest du ein schönes Kind, Amir, mein Sohn.“

„Was für eine Farbe hat der Schnee?“

Das war **abermals** eine Falle und ich wusste ihr abermals zu entgehen: „Der Schnee hat eine außerordentlich helle Farbe.“

Jetzt versuchte es Amir auf eine andere Weise: „Möchtest du gerne singen?“

Ohne Zweifel erwartete er eine Antwort, in der zumindest das Wörtchen „ich“ vorkäme.

Nun, da hatte er sich verrechnet.

„Es bereitet mir kein Vergnügen, dich zu enttäuschen“, sagte ich. „Aber meine Stimme ist leider nicht so geartet, dass sie sich zum Singen eignen würde.“

„Warum sprichst du so langsam?“

„Im Allgemeinen ist das nicht meine Gewohnheit. Im vorliegenden Fall jedoch erscheint es mir als der einzige Weg, die von euch gestellten Fallen zu umgehen.“

„In Ordnung, Pappi. Du hast das Spiel verstanden.“

„Allerdings. Niemand wird bestreiten, dass meine Bemühungen um die Bewältigung der Schwierigkeit, auf bestimmte Wörter zu verzichten, sich als erfolgreich erwiesen haben.“

Sohn erläutert Spielregeln und Vater (Ich-Erzähler) will mitspielen

Nach anfänglichen Schwierigkeiten gelingt es dem Vater, fehlerfrei jede Frage zu beantworten.

Er entwickelt sogar einen besonderen Eifer, das Spiel zu gewinnen.

Dabei werden seine Antworten immer komplizierter und der Satzbau länger.

Satzbau wird noch komplexer und reicher an Fremdwörtern.

„Welche Wörter meinst du?“ Amir unternahm einen letzten, verzweifelten Versuch. „Es handelt sich um bestimmte Schlüsselwörter, die aufgrund einer für alle Beteiligten bindenden Übereinkunft von mir nicht verwendet werden dürfen, um meinen Partnern keine Gelegenheit zu bieten, mich als Verlierer zu bezeichnen. Wie sich zeigt, hat die Fähigkeit meines Intellekts, sich an gegebene Umstände anzupassen, das gewünschte Resultat gezeigt, sie ist sogar, so darf man füglich annehmen, bereits zu einem integralen Bestandteil meines geistigen Habitus geworden, ohne meine rhetorischen Qualitäten nachteilig zu beeinflussen...“

Ich verstummte. Ein Schauer des Entsetzens kroch meinen Rücken hoch. Was für eine Ausdrucksweise war das? Woher kannte ich sie? Wer sprach da aus meiner Kehle?

Nein! Um Gottes willen: nein!

Es war – und der Wagen wäre fast ins Schleudern geraten, als mir das innewurde – es war Abba Eban.

Genau so spricht er, unser Außenminister. Genau mit dieser Technik ist er in den Ruf gekommen, einer der größten lebenden Redner zu sein, genau damit beeindruckt er die Generalversammlung der Vereinten Nationen: mit Amirs Ja-Nein-Ich-Schwarz-Weiß-Spiel.

Zugegeben: Er beherrscht die Regeln des Spiels ganz hervorragend.

Wendepunkt: Vater erkennt, wie weit er sich von einem Kinderspiel entfernt hat.

Er stellt einen Vergleich mit der Redekunst eines Politikers an.

Pointe: Ihm werden durch das Spiel die Tricks politischer Reden bewusst.

Seite 69

4

Einleitung

Vielen von uns sind sicher noch die langweiligen Autofahrten in Erinnerung, wenn die Eltern beschlossen haben, einen Familienausflug zu machen. Gerne vertrieb man sich die Zeit mit Spielen. Eines davon ist das Ja-Nein-Ich-Schwarz-Weiß-Spiel. Ephraim Kishon beschreibt in seiner Satire „Das Geheimnis der Redekunst“, wie ein Vater besonderen Eifer beim Spielen entwickelt, bis ihm Parallelen zur Redekunst mancher Politiker bewusst werden. Erschienen ist die Satire in dem Sammelband „Nicht so laut vor Jericho“. Geboren wurde Ephraim Kishon 1924 in Ungarn, gestorben ist er 2005.

5

Inhalt zusammenfassen

Ephraim Kishon stellt seinem Text einen kurzen Vorspann voran. Darin weist er bereits in ironischem Stil darauf hin, dass in jedem Erwachsenen ein Kind steckt, das mit

Spiegelbild der eigenen Schwächen

„Genau so spricht er, unser Außenminister. Genau mit dieser Technik ist er in den Ruf gekommen, einer der größten lebenden Redner zu sein, genau damit beeindruckt er die Generalversammlung der Vereinten Nationen: mit Amirs Ja-Nein-Ich-Schwarz-Weiß-Spiel.“ Z. 73ff.

Vater stellt einen Vergleich mit der Redekunst eines Politikers an. Ihm werden durch das Spiel die Tricks politischer Reden bewusst. → gute Überleitung zum Baustein Absicht

gegriffen. Ein neues Spiel! Das kenne ich noch nicht. Da bin ich gespannt. Die Regeln klingen ja ganz einfach. Gut Amir, der erste Punkt geht an dich. Dein Vater kapiert langsam. Nun übertreibst du aber. Lass dem Jungen doch auch eine Chance. Du bist schließlich erwachsen und viel sprachgewandter. Amir schlägt sich tapfer. „Möchtest du gerne singen?“ Auf diese Frage gibt es doch nur eine knappe Antwort. Oh, wie hochgestochen das klingt. „Meine Stimme ist leider nicht so geartet!“ Wie ein Politiker! Moment mal! Diese Redeweise kenne ich doch. Spricht so nicht unser Außenminister? Der umschreibt auch immer so umständlich, nur weil er nicht einfach und klar mit Ja oder Nein antworten will. Geschickt! Beherrscht unser Papa doch schon die Tricks der Politiker! Oder ist es umgekehrt. Beherrschen unserer Politiker nur die Regeln unseres Spiels ganz hervorragend?

Seite 70

7

Stichpunkte ausformulieren

Siehe Musteraufsatz → S. 126

8

Absicht

Zunächst beginnt die Geschichte ganz realistisch. Doch dann wird man als Leser immer stärker zum Beobachter, wie sich das Spiel langsam zuspitzt. So ist man anfangs noch gespannt, ob der Vater die Spielregeln wirklich so gut beherrscht wie die Kinder (Z. 24-34). Auch spürt man förmlich die Enttäuschung der Kinder darüber, dass dem Vater kein Fehler unterläuft. Der Vater wird sogar etwas unsympathisch in seiner Perfektion. Die Kinder bemerken selbst die zunehmend langsam werdende Sprechweise (Z. 49) und finden schnell keine geeigneten Fragen mehr („Amir unternahm einen letzten, verzweifelten Versuch“ Z. 66f.). In Z. 67 hält der Leser inne: „Ich verstummte“. Als Leser wartet man gespannt, was nun kommen könnte, und wird von der Erkenntnis des Ich-Erzählers überrascht. Im letzten Absatz bringt er nun den Außenminister ins Spiel. Und an dieser Stelle wird die Absicht der Satire deutlich. Der Leser soll durchschauen, wie geschickt Politiker unangenehmen Fragen aus dem Weg gehen und exakte Antworten wie „ja“ oder „nein“ vermeiden. Dieser ‚Aha‘-Effekt entlockt dem Leser ein Schmunzeln. Auf diesen Vergleich wäre man sicher nicht gekommen. Auf unterhaltsame Weise deckt Ephraim Kishon somit das Geheimnis der Redekunst der Politiker auf.

Seite 71

9

Produktionsaufgabe: innerer Monolog

Nicht schon wieder die Tierstimmen. Da entwickeln die beiden Jungs ja eine sagenhafte Ausdauer. Hoffentlich herrscht bald mal Ruhe ... Gut, der Papa hat endlich ein-

10

Schluss

Mir hat die Satire sehr gut gefallen, denn es ist mir bewusst geworden, wie raffiniert und doch einfach Politiker unangenehmen Fragen aus dem Weg gehen. Erst am Ende des Textes erkannte man als Leser, worauf der Autor eigentlich hinaus wollte und wie er Spannung aufgebaut hat. Bei nächster Gelegenheit werde ich auch einmal dieses Spiel ausprobieren.

TGA Reportage

1

Aufgabenstellung

1. Beschreiben Sie das Textäußere und gehen Sie dabei auch auf die Funktion der Gestaltungsmittel ein.

Textäußeres

2. Fassen Sie den Inhalt des Textes so zusammen, dass der Textaufbau erkennbar wird.

Inhalt

3. Weisen Sie nach, um welche Textsorte es sich handelt.

Textsorte

4. Analysieren Sie die sprachlichen Besonderheiten und die damit beabsichtigte Wirkung.

Sprache

5. Erläutern Sie, welche Absicht der Autor möglicherweise mit dem Text verfolgt.

Absicht

6. Noch heute findet diese Veranstaltung zum Preis von 8 € pro Person regelmäßig statt. Treffpunkt ist um 19.30 Uhr an der Burgruine Frankenstein.

a) Entwerfen Sie eine Anzeige für die örtliche Tageszeitung, in der auf die Veranstaltung Brigitte Metschers hingewiesen wird. Darin soll auch die Zielsetzung dieser Wanderungen deutlich werden.

Produktionsaufgabe:
Anzeige

b) Verfassen Sie einen Leserbrief, in dem Sie entweder als Gegner dieser Wanderung auf den Spuren von Hexen und dunklen Sagengestalten auftreten oder sich als ehemaliger Teilnehmer positiv über diese Veranstaltung äußern.

Produktionsaufgabe:
Leserbrief

Musteraufsatz TGA Satire

1. Fassen Sie den Inhalt des Textes kurz zusammen.
2. Begründen Sie die Textsorte und beschreiben Sie die sprachlichen Auffälligkeiten des Textes sowie die jeweilige Wirkung.
3. Entwickeln Sie einige Gedanken, die der Text bei Lesern auslösen kann, und gehen Sie auf den letzten Absatz besonders ein.
4. Wechseln Sie die Perspektive und schildern Sie aus der Sicht der Mutter, welche Gedanken sie während der Fahrt bewegen könnten, in Form eines inneren Monologs.

- A. Jeder kennt die Spiele, die auf langweiligen Autofahrten die Zeit vertreiben.
- B. Der Text „Geheimnis der Redekunst“
1. Inhaltszusammenfassung
 2. Textsorte und sprachliche Auffälligkeiten
 - a) Textsorte: Kurzgeschichte
 - b) Sprachliche Auffälligkeiten und deren Wirkung
 3. Gedanken, die der Text bei Lesern auslösen kann unter besonderen Berücksichtigung des letzten Absatzes
 4. Perspektivenwechsel: innerer Monolog aus der Sicht der Mutter
- C. Die unerwartete Wende in der Satire hat auch mir bewusst gemacht, welches Geheimnis hinter der Redekunst der Politiker steckt.

Vielen von uns sind sicher noch die langweiligen Autofahrten in Erinnerung, wenn die Eltern beschlossen haben, einen Familienausflug zu machen. Gerne vertrieb man sich die Zeit mit Spielen. Eines davon ist das Ja-Nein-Ich-Schwarz-Weiß-Spiel. Ephraim Kishon beschreibt in seiner Satire „Das Geheimnis der Redekunst“, wie ein Vater besonderen Eifer beim Spielen entwickelt, bis ihm Parallelen zur Redekunst mancher Politiker bewusst werden. Erschienen ist die Satire in dem Sammelband „Nicht so laut vor Jericho“. Geboren wurde Ephraim Kishon 1924 in Ungarn, gestorben ist er 2005.

Ephraim Kishon stellt seinem Text einen kurzen Vorspann voran. Darin weist er bereits in ironischem Stil darauf hin, dass in jedem Erwachsenen ein Kind steckt, das mit fortschreitendem Alter deutlicher zutage tritt. Zunächst beginnt Ephraim Kishon mit der Schilderung eines ganz normalen Familienausflugs. Irgendwann fangen die Kinder an zu streiten und sollen durch das Ja-Nein-Ich-Schwarz-Weiß-Spiel abgelenkt werden. Vater muss mitspielen. Als Erwachsener durchschaut er die Spielregeln schnell und verdirbt durch seine perfekten Antworten den Kindern die Lust am Fragen und den Spaß am Spielen. Ihm wird selbst bewusst, wie weit er sich vom eigentlichen Vorhaben, zusammen ein Spiel zu spielen, an dem alle beteiligt sein können, ent-

fernt hat. Schlagartig wird ihm klar, dass er diese Taktik des sich Herauswindens von Politikern kennt. Kishon schließt seine Satire mit der Pointe, dass der derzeitige Außenminister wohl das Spiel ganz besonders gut beherrscht.

Als eine satirische Kurzgeschichte bezeichnet man eine Sonderform der Kurzgeschichte, die uns auch bei diesem Text vorliegt.

Die Geschichte beginnt unmittelbar im Auto auf einem Familienausflug, verzichtet also auf eine umfassende Einleitung. Sie endet mit einer Pointe, die Handlung aber bleibt ansonsten offen, was neben der fehlenden Einleitung auf die Kurzgeschichte schließen lässt. Eine typische Familie befindet sich auf einem Familienausflug, die Handlungszeit ist also gering, was wiederum ein Hinweis auf die Kurzgeschichte ist. Doch dann weicht die überzogene Darstellung des Vaters, der besonderen Eifer beim Spielen entwickelte, von der oft sachlichen Alltagssprache einer Kurzgeschichte ab. „Ich verstummte. Ein Schauer des Entsetzens kroch meinen Rücken hoch. Was für eine Ausdrucksweise war das? Woher kannte ich sie? Wer sprach da aus meiner Kehle? Nein! Um Gottes willen: nein!“ In Zeile 67ff. ist eine anschauliche Textstelle dazu. Die Erkenntnis des Vaters wandelt sich „Es war – und der Wagen wäre fast ins Schleudern geraten, als mir das innewurde – es war Abba Eban.“ (Z. 71f.). Der Vater erkennt, wie weit er sich von einem Kinderspiel entfernt hat, und stellt sogar einen Vergleich mit der Redekunst eines Politikers an. Das Spiel steht als symbolhafte Anspielung für das Geheimnis der Redekunst, um die Textaussage zu verdeutlichen.

Die für eine Satire typische Ironie und Übertreibung zeigt sich in Satzbau und Wortwahl.

Die Übertreibung „diabolischer Scharfblick“ Z. 29 macht die Situation besonders anschaulich und stellt die Taktik des Vaters bloß.

Rhetorische Fragen zeigen die Zuspitzung der Situation, Z. 68f., dass sich der Vater langsam der komischen Situation bewusst wird. Auch eine Parenthese, hier ein Einschub, der wiederum die Komik der Situation durch übertriebene Darstellung ausdrückt, Z. 71f. „...– und der Wagen wäre fast ins Schleudern geraten, als mir das innewurde –...“, unterstützt dies.

Die Anapher „Genau ... Genau ...“ Z. 73 hebt das Anfangswort „Genau ...“ besonders hervor und unterstützt damit die eindringliche Ausdrucksweise.

Der Satzbau wird zunehmend komplexer und reicher an Fremdwörtern, vgl. „Intellekt“ Z. 62 und „Habitus“ Z. 65. „Genau so spricht er, unser Außenminister. Genau mit dieser Technik ist er in den Ruf gekommen, einer der größten lebenden Redner zu sein, genau damit beeindruckt er die Generalversammlung der Vereinten Nationen: mit Amirs Ja-Nein-Ich-Schwarz-Weiß-Spiel.“ Z. 73ff. Dies Textbeispiel zeigt, wie der Vater einen Vergleich mit der Redekunst eines Politikers anstellt. Ihm werden durch

das Spiel die Tricks politischer Reden bewusst. Eine Satire hat die Absicht, ein Spiegelbild eigener Schwächen oder Schwächen anderer zu sein, was gerade der Schluss der Geschichte verdeutlicht.

Zunächst beginnt die Geschichte ganz realistisch. Doch dann wird man als Leser immer stärker zum Beobachter, wie sich das Spiel langsam zuspitzt. So ist man anfangs noch gespannt, ob der Vater die Spielregeln wirklich so gut beherrscht wie die Kinder (Z.24-34). Auch spürt man förmlich die Enttäuschung der Kinder darüber, dass dem Vater kein Fehler unterläuft. Der Vater wird sogar etwas unsympathisch in seiner Perfektion. Die Kinder bemerken selbst die zunehmend langsam werdende Sprechweise (Z. 49) und finden schnell keine geeigneten Fragen mehr („Amir unternahm einen letzten, verzweifelten Versuch“ Z. 56f.). In Z. 67 hält der Leser inne „Ich verstummte“. Als Leser wartet man gespannt, was nun kommen könnte, und wird von der Erkenntnis des Ich-Erzählers überrascht. Im letzten Absatz bringt er nun den Außenminister ins Spiel. Und an dieser Stelle wird die Absicht der Satire deutlich. Der Leser soll durchschauen, wie geschickt Politiker unangenehme Fragen aus dem Weg gehen und exakte Antworten wie „ja“ oder „nein“ vermeiden. Dieser ‚Aha‘-Effekt entlockt dem Leser ein Schmunzeln. Auf diesen Vergleich wäre man sicher nicht gekommen. Auf unterhaltsame Weise deckt Ephraim Kishon somit das Geheimnis der Redekunst der Politiker auf.

Die Mutter wird in Kishons Satire lediglich ganz am Anfang erwähnt: „...die beste Ehefrau von allen saß neben ihm und döste...“ (Z. 7). Später spielt sie für das Geschehen keine Rolle mehr. Trotzdem ist es sehr wahrscheinlich, dass sie sich zum Spielverlauf ihre eigenen Gedanken macht:

Nicht schon wieder die Tierstimmen. Da entwickeln die beiden Jungs ja eine sagenhafte Ausdauer. Hoffentlich herrscht bald mal Ruhe ... Gut, der Papa hat endlich eingegriffen. Ein neues Spiel! Das kenne ich noch nicht. Da bin ich gespannt. Die Regeln klingen ja ganz einfach. Gut Amir, der erste Punkt geht an dich. Dein Vater kapiert langsam. Nun übertreibst du aber. Lass dem Jungen doch auch eine Chance. Du bist schließlich erwachsen und viel sprachgewandter. Amir schlägt sich tapfer. „Möchtest du gerne singen?“ Auf diese Frage gibt es doch nur eine knappe Antwort. Oh, wie hochgestochen das klingt: „Meine Stimme ist leider nicht so geartet!“ Wie ein Politiker! Moment mal! Diese Redeweise kenne ich doch. Spricht so nicht unser Außenminister? Der umschreibt auch immer so umständlich, nur weil er nicht einfach und klar mit Ja oder Nein antworten will. Geschickt! Beherrscht unser Papa doch schon die Tricks der Politiker! Oder ist es umgekehrt. Beherrschen unserer Politiker nur die Regeln unseres Spiels ganz hervorragend?

Mir hat die Satire sehr gut gefallen, denn es ist mir bewusst geworden, wie raffiniert und doch einfach Politiker unangenehmen Fragen aus dem Weg gehen. Erst am Ende des Textes erkannte man als Leser, worauf der Autor eigentlich hinaus wollte, was Spannung aufgebaut hat. Bei nächster Gelegenheit werde ich auch einmal dieses Spiel ausprobieren.

Mysteriaufsatz TGA Reportage

Gliederung

- A. Nächtliche Wanderungen auf den Spuren unserer Vorfahren oder zu den Sagen der Region finden an vielen Orten statt.
- B. Die Reportage „Gruseltour bei Nacht und Nebel“
 1. Textäußeres mit Funktion der Gestaltungsmittel
 2. strukturierte Inhaltszusammenfassung
 3. Textsortenbestimmung: Reportage
 4. Sprachliche Besonderheiten und deren Wirkung
 5. Absicht
 6. Produktionsaufgabe „Anzeige für die örtliche Tageszeitung“ oder Leserbrief aus der Sicht eines Gegners (Befürworters) dieser Veranstaltung
- C. Auch mich würde die Teilnahme an so einer Nachtwanderung interessieren.

Fast jede größere oder kleinere Stadt mit einer sagenumwobenen oder geschichtsträchtigen Vergangenheit bietet themenbezogene Stadtführungen an. Dabei sind die zu den etwas unheimlichen Themen besonders beliebt. Auch der vorliegende Artikel befasst sich mit einer derartigen Veranstaltung und ist am 7.3.2000 in der regionalen Tageszeitung „Main-Echo“ erschienen. Und zwar folgt der Autor Alexander Sepasgosarian für seine Reportage Brigitte Metscher auf einer ihrer nächtlichen Führungen unter dem Motto „Mythen-Märchen-Mondenschein“ im Odenwald nahe der Burgruine Frankenstein.

Bereits mit der Schlagzeile „Gruseltour bei Nacht und Nebel: Auf den Spuren der Hexen im Odenwald“ wird das Interesse des Lesers geweckt, Genaueres über diese ungewöhnliche nächtliche Besichtigungstour zu erfahren. Der Untertitel „Brigitte Metscher führt Interessenten durch den dunklen Wald am Frankenstein“ gibt nähere Informationen zur Thematik des Textes, ohne zu viel zu verraten. Und ein halbfett gedruckter Vorspann fasst das Wichtigste kurz zusammen. Zur besseren Übersichtlichkeit ist der bündige, dreispaltige Text mit drei Zwischenüberschriften versehen. Unterhalb der linken beiden Spalten befindet sich ein Pressefoto, auf dem die Führerin der Gruseltouren Brigitte Metscher zu sehen ist. Sie wird von schräg unten gezeigt und hält in der linken Hand einen Kerzenleuchter. Die rechte Hand hat sie in einer abwehrenden Haltung vor das Gesicht gehoben. In ihrem weiten Mantel mit sogenannten Fledermausärmeln